



Unwort Sünde

Betrachtungen zum Neuverständnis

Hans-Arved Willberg

Lebenshilfen aus dem
Institut für Seelsorgeausbildung (ISA)

Band 1



Hans-Arved Willberg

Unwort Sünde

Betrachtungen zum Neuverständnis

Lebenshilfen aus dem Institut für
Seelsorgeausbildung (ISA)

Band 1



Books on Demand

Der Autor:

Hans-Arved Willberg; Jahrgang 1955, Theologe M.Th. und Pastoraltherapeut. Er leitet das Institut für Seelsorgeausbildung (ISA) und ist selbständig als Trainer, Coach und Berater mit den Schwerpunkten Burnoutprävention und Paarberatung sowie als Buchautor tätig.

E-Mail: willberg@isa-institut.de

Inhaltsverzeichnis

Vergebung ist in, Sünde ist out

Die Wiederentdeckung des Verzeihens

Das No-Go „Sünde“

Sünde als Not

Die Not der gestörten Beziehung

Die Not der Sorge

Umkehr zur Dankbarkeit

Dank statt Sorge

Erinnern für die Zukunft

Sünde als Gebrechen

Täter und Opfer zugleich

Im Fluidum der Sünde

Der barmherzige Gott

Die Schuld Gottes

Die bedeckte Blöße

Die Last des andern

Schutz und Hilfe

Das Grundprinzip

Der liebe Vater

Der Angst-Gott

Mein Papa

Jesus und die Sünde

Die ausgetriebene Furcht

Schutz und neuer Mut

Verwendete Literatur
Sach- und Personenregister

„'Denn das mußt du wissen, Chef: Gott ist ein Edelmann, und der wahre Adel liegt im Verzeihen!' An jenem Abend, als Sorbas sich in diesem spaßigen Tiefsinn erging, mußte ich lachen, wenn ich nicht irre. In meiner Brust aber nistete sich dieser mitleidige, freigebige und allmächtige 'Adel' Gottes ein.“

*Nikos Kazantzakis*¹

¹ Nikos Kazantzakis, *Alexis Sorbas: Abenteuer auf Kreta*, aus d. Neugriech. übertragen v. A. Steinmetz, 11. Aufl. (Rowohlt: Hamburg, 1978), 90f.

Vergebung ist in, Sünde ist out

Die Wiederentdeckung des Verzeihens

Einerseits entstand durch die Tiefenpsychologie im 20. Jahrhundert ein verstärktes Bewusstsein dafür, dass die unbewältigte Vergangenheit Menschen schwer belastet. Andererseits hat die Erkenntnis der Zusammenhänge von Schuld und individueller Lebensgeschichte dazu geführt, Verhalten schon allein deshalb zu entschuldigen, weil man sich sein Zustandekommen einigermaßen erklären kann. Wenn ich nun einmal so geworden bin - wer will mir dann noch Vorwürfe machen? „Die Welt ist arm, der Mensch ist schlecht, wir wären gut, anstatt so roh, doch die Verhältnisse, sie sind nicht so“² (Bert Brecht). Das Thema „Vergeben und Verzeihen“ interessierte die psychologisch geprägte Öffentlichkeit kaum. Erst recht geriet die Schuld vor Gott aus dem Blick. Vergebung wurde als ein uraltes Mysterium der Kirche verstanden, aber nicht so, dass der moderne Mensch sie wirklich nötig hätte, abgesehen vielleicht von einigen besonders schlimmen Fällen.

Lange Zeit war „Vergebung“ also ein Un-Wort. Das ist heute nicht mehr so. Es hat sich so etwas wie eine „Kultur der Vergebung“ herausgebildet.³ Einer der ersten Psychologen, die den Weg zur Wende wiesen, war Reinhard Tausch. Er schrieb 1993 einen bemerkenswerten Artikel für „Psychologie heute“, in dem er feststellte: „Das Vergeben ist [...] von großer Bedeutung. Um so verwunderlicher ist, daß in den wissenschaftlichen Lehrbüchern der Psychologie und auch in internationalen Psychologie-Fachzeitschriften dieser seelische Vorgang sehr selten erwähnt wird.“⁴ In der selben

Ausgabe sprach Chefredakteur Heiko Ernst die gefährlichen Schäden der Unversöhnlichkeit in unserer Gesellschaft an:

„Eine Psycho-Kultur des Individualismus, der Selbstverwirklichung und Selbstbehauptung hat den Umgangston härter und schroffer gemacht. Kränkungen und Verletzungen, die man durch andere erleidet, sind heute 'Majestätsbeleidigungen', die schwer bestraft und kaum vergeben werden können. [...] Eine Welle von Zivilprozessen überflutet unser Rechtssystem, Rechthaberei und Rachegefühle vergiften Nachbarschaften, Arbeitsbeziehungen, Familien- und Vereinsleben zusehends.“⁵

Die Erkenntnis festigte sich im Lauf der Zeit. Neun Jahre später war wieder in „Psychologie heute“ zu lesen: „Es gibt kaum ein komplexeres und wichtigeres psychologisches Thema als die Psychodynamik der Vergebung. [...] Die Fähigkeit oder das Unvermögen zu verzeihen prägt die Qualität unseres sozialen Lebens und entscheidet über unseren Seelenfrieden.“⁶

Durch Unversöhnlichkeit schädigen wir uns selbst und unsere Beziehungen. Destruktive Spiralen der Bitterkeit und des Grolls entstehen, die auf lange Sicht den Charakter prägen können. Wir blockieren notwendige Veränderungen, wir halten die Vergangenheit fest und sind deshalb nicht frei für die Zukunft. In der Unversöhnlichkeit kann die Verletzung nicht heilen; wir weichen dem Schmerz aus und ersetzen ihn durch Selbstmitleid und verdammende Ablehnung des Täters. Wir zeigen mit dem Finger auf den anderen und lenken dadurch von uns selbst ab. Wir binden uns auf negative Weise an die Menschen, denen wir nicht vergeben, weil wir den Anspruch nicht aufgeben, sie müssten sich demütigen oder bestraft werden, und dadurch lähmen wir unsere eigene Entfaltung.⁷ Durch Unversöhnlichkeit vergiften wir uns selbst: Wir haben viel mehr Stress

dadurch. Wir können nachhaltige psychosomatische Störungen davontragen. Das Immunsystem wird geschwächt. Einer der größten Risikofaktoren für Herzinfarkt ist dem Forschungsbefund nach die Feindseligkeit. Es handelt sich um das buchstäblich „enge Herz“.

So schädigend Unversöhnlichkeit ist, so heilsam ist Vergebung. Sie ist „nichts anderes als eine Kraft zur Verwandlung“⁸, findet die Logotherapeutin Elisabeth Lukas, ein schöpferischer Prozess, der wirkliche Erneuerung hervorbringt. Das bekräftigen mittlerweile viele wissenschaftliche Untersuchungen, die vor allem in den USA durchgeführt wurden. Heiko Ernst zitiert Redford Williams, einen bekannten Herzinfarktforscher: „Das ist die Botschaft der Forschungsergebnisse: Wer ein vertrauensvolles Herz hat, bleibt mit hoher Wahrscheinlichkeit gesund und wird alt. Was ist das vertrauensvolle Herz? Die einfachste Antwort: Das Gegenteil des feindseligen Herzens.“⁹

„Der wahre Adel liegt im Verzeihen!“ Verzeihen ist der Königsweg der Humanität. Vergebung ist die Krone der Menschlichkeit. Nichts liegt näher. Nichts ist schöner und befreiender. Nichts ist edler. Wir können verzeihen, weil Gott verzeiht. Wir dürfen an seiner Großzügigkeit teilhaben.¹⁰

In der Alltagssprache ist „Vergeben“ dasselbe wie „Verzeihen“. Die Worte meinen ursprünglich auch wirklich Ähnliches: „Vergeben“ ist das Fort- und Hergeben eines Anspruchs einer anderen Person gegenüber und „Verzeihen“ kommt von „Verzichten“. Trotzdem: „Vergeben“ fühlt sich gewichtiger an als „Verzeihen“. „Vergib mir bitte...“ klingt ernster als „Verzeih, dass ich zu spät gekommen bin“. Verzeihen ist ein umgangssprachliches Wort, Vergeben ist eigentlich ein theologischer Begriff. Ähnlich ist es mit „Schuld“ und „Sünde“. In der Bibel werden die beiden synonym verwendet und doch scheint „Sünde“ das Gewichtigere zu sein. Was Schuld ist, lässt sich einigermaßen gut einsehen, aber das Wesen der Sünde

scheint ein Mysterium zu sein. Ich kann meinen Mitmenschen um Entschuldigung bitten, nicht aber um Entsündigung. Sünde hat es mit Heiligem zu tun. Darum ist Sünde erst recht ein theologischer Begriff.¹¹

Das No-Go „Sünde“

Schuld lässt sich soziologisch und psychologisch definieren. Dazu brauchen wir keine Theologie. Mit der Sünde ist es anders. Es muss misslingen, sie nicht-theologisch zu deuten.¹² Genau das geschieht aber allenthalben. Diesem Wort wird Gewalt angetan. Oscar Wilde konnte immerhin als Rebell des viktorianischen Zeitalters die Sünde noch „das einzige echte Farbelement, das unserm modernen Leben geblieben ist“, nennen.¹³ Heute würde er damit auf Unverständnis stoßen. „Warum die Sünde?“ würde man ihn fragen. Das Wort spielt keine Rolle mehr. Durch seine Säkularisierung ist „Sünde“ zu einem selten gebrauchten Ersatzwort für Frivolität und gewisse andere Grenzüberschreitungen verkümmert; wo immer das Wort noch außerkirchlich gebraucht wird, schwingt jedenfalls ein ironischer Beiklang mit, eine Art Augenzwinkern: Wenn ich „Sünde“ sage, dann nehme ich ein starkes Wort für meist durchaus verzeihliches Verhalten.

Gesellschaftlich legitim scheint die Verwendung des Wortes „Sünde“ also nur noch dann zu sein, wenn damit gerade das Gegenteil seines ursprünglichen Ernstes bezeichnet wird. Nicht Gottes Zorn wird assoziiert, sondern menschliches Schmunzeln. Dem Sündenbegriff Gewicht zu geben ist tabu. So geht es diesem Wort auch in der Kirche. Man kann es dort nicht ganz vermeiden, weil es so oft in der Bibel steht und fester Bestandteil der kirchlichen Tradition ist. Aber es ist peinlich.¹⁴ Darum geht man ihm entweder aus dem Weg, so gut man kann, oder man macht aus der Not eine Tugend. Ist Angriff nicht die beste Verteidigung?

Die böse Welt und das lasche Christentum seien schuld daran, dass die Sünde zum Sprachfossil mutiert. Man müsse sie endlich wieder beim Namen nennen!

Doch was soll das heißen? Sünde wird gerade nicht beim Namen genannt, wenn man das Wort ständig von sich gibt und nicht sehr genau konkretisiert, was damit eigentlich gemeint sein soll. Gerade das hat ja schließlich dazu geführt, dass „Sünde“ heute ein No-Go ist. Nicht erst durch die inhaltliche Entleerung im säkularen Gebrauch wird dem Wort Gewalt angetan, viel mehr ist das durch seinen Missbrauch in der Kirche selbst geschehen. Der Sündenbegriff erfuhr über Jahrhunderte hinweg eine sehr starke moralistische Verengung. Kann er überhaupt noch anders gedacht werden als mit der Assoziation des erhobenen Zeigefingers? Wer von Sünde spricht, ruft die Vorstellung von Lebensfeindlichkeit hervor, einer Stacheldrahtverzäunung durch Verbote, die Lust und Vergnügen rigoros verbieten. Der Thesaurus meines Textprogramms nennt als Bedeutungen und Synonyme zum Stichwort „Sünde“ fast ausschließlich finstere Moralbegriffe wie „Verfall“, „Auflösung“, „Niedergang“, „Laxheit von Sitte und Ordnung“, „Laster“, „Schlechtigkeit“ und „Verbrechen“. Sünde ist gleichgesetzt mit Unmoral. Nicht zu sündigen hieße demnach moralisch konform zu sein, den jeweils dominierenden Normen gemäß. Nicht zu Unrecht meinte Erich Fromm: „Im üblichen theologischen und säkularen Sprachgebrauch ist Sünde ein an autoritäre Strukturen gebundener Begriff“.¹⁵ Dieses Bild fügt sich nahtlos zur Missbrauchsgeschichte von Worten wie „Zucht“, „Buße“ und „Gehorsam“, deren Schicksal ähnlich ist wie das von „Sünde“: Sie sind fast ausgestorben, und wenn sie doch noch verwendet werden, dann verbindet sich Angst und Beklemmung damit. Was diese Worte so beschmutzt hat, ist das Unmaß des Leidens, das dadurch entstand, dass sie viel zu lang und viel zu sehr in den Sklavendienst der Erziehung